DER KAMPF DER EVANGELISCHEN KIRCHE MIT DEM RATIONALISMUS

Friederich Sander



Eine ernste Stunde ist jetzt gekommen. Drohender als je stehen die Leute, welche leugnen, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes sey, derjenigen Kirche gegenüber, die vor 300 Jahren auf dem Reichstage zu Augsburg mit Dranwagung Gutes und Blutes das Bekenntniß ablegte, „daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch sey, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben, daß er ein Opfer wäre für die Sünde, und Gottes Zorn versöhne, daß er abgestiegen sey zur Hölle, wahrhaftig auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Kreaturen, und regiere, und daß er alle, die an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke, tröste, ihnen auch das Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme." (Art. 3.)

Diese Gegner der evangelischen Kirche sind um so gefährlicher, da sie nicht mehr wie zur apostolischen Zeit, da das Geheimniß der Bosheit sich erst regte, (2. Theß. 2.) außerhalb der Kirche oder doch nur an den Grenzen, sondern mitten drinnen stehen, die meisten Kirchen und Schulen inne haben und von Kanzeln und Kathedern herabrufen: Uns gebühret zu reden, unsre Zunge soll überhand nehmen; wer ist der Herr, deß

Stimme wir gehorchen müßten? — Wenn schon bei der Feier des Jubelfestes im J. 1730 der gründliche Geschichtsschreiber Cyprian klagend ausruft: „Vor hundert Jahren war unsre Kirche mehr von Außen bedrängt, aber in ihr selbst hatte sie weniger böse Exempel und mehr Einigkeit der Lehrer, weniger Unglauben und mehr zusammengesetzte Rathschläge;" wenn er schon da bei der übermachten Unbußfertigkeit und dem raisonnirenden Unglauben keinen bessern Text zu den Jubelpredigten weiß, als diesen: thut Buße und glaubet dem Evangelio, (Cyprian's Historia der Augsb. Confession, S. 10) — wo finden wir denn genugsam starke Ausdrücke, um die Verwüstungen der Kirche in dieser Zeit zu beklagen? — Der raisonnirende Unglaube durfte es damals noch nicht wagen, sich öffentlich auf der Kanzel und dem Katheder zu zeigen, schlich nur heimlich, meist in Uebersetzungen englischer und französischer Freigeister, in den Häusern umher, und hatte in einem Edelmann und ähnlichen Geistern nur noch schwache und geringe Schirmherren; aber jetzt ist der Unglaube wie durch ein weites Thor hereingezogen, tritt frei und öffentlich daher, erhebt kühn sein Haupt und spricht: Ich bin's, mein ist das Reich und die Gewalt, — mein die Kirchen und Schulen, mir müssen huldigen die Professoren und Doctoren, die Hirten und Lehrer, die Pfleger und Regierer der Kirche!

Daß diese Sprache nicht bloße Prahlerei ist, das beweisen zur Genüge die im Januarhefte der evangelischen Kirchen-Zeitung berichteten Thatsachen über den Rationalismus in Halle, den eine königliche Cabinetsordre „empörend" nennt. Wir brauchen gar nicht erst zu den Collegienheften unsere Zuflucht zu nehmen; (obwohl dieß durchaus nicht zu mißbilligen ist,) wir können uns die

Beweisführung, daß die Lehren eines Wegscheider, Gesenius u. A. antibiblisch und antichristlich seyen und nichts geringeres als die Zertrümmerung der evangel. Kirche zur Folge haben müssen, wo sie herrschend werden, leichter machen; wir haben ihre Schriften vor uns liegen. Da wir die ganze Masse des Unglaubens in der Wegscheiderschen Dogmatik zusammengedrängt, und namentlich in seinen Epikrisen am unumwundesten ausgesprochen finden, so wird es hinreichend seyn, um über diese Christen ein Urtheil aussprechen zu können, wenn wir etliche Sätze aus dieser Dogmatik hier anführen.

„Die Annahme einer übernatürlichen, wunderbaren und unmittelbaren Offenbarung Gottes, (heißt es §. 12. in der 5ten Ausgabe, mit der die 6te im wesentlichen übereinstimmt) scheint mit der Idee eines ewigen, unveränderlichen, allmächtigen und allwissenden Gottes unvereinbar." — „Die natürliche Offenbarung oder die Offenbarung Gottes durch die Werke der Natur scheint sich allein vertheidigen zu lassen." Paragr. 44. heißt es bestimmter: „Es kann nicht geleugnet werden, daß die Offenbarung, von der die jüdische und christliche Religion ihren Ursprung herleiten, mit allem Rechte auf eine natürliche und mittelbare zurückgeführt werden könne," und dabei wird auf den 12. §. zurückgewiesen. — So wird also auf einmal das Fundament, worauf die evangelische Kirche erbauet ist, daß die heiligen Menschen geredet haben, getrieben vom heil. Geist, umgestürzt. — Das große Portal der ganzen Bibel, die Geschichte des Sündenfalls, versucht Wegscheider mit folgenden Gründen niederzureißen: „die Erzählungen von einem Gott, der sich offenbart, im Garten wandelt, mit den ersten Menschen spricht, sie bekleidet; — von einem Baum des Lebens und einem Baum der

Erkenntniß Gutes und Bösen, der nur für Jehova und die Bewohner des Himmels bestimmt sey, (wer hat dieß Mährlein dem Herrn Wegscheider erzählt?) — von einer Schlange, die durch listige Rede die Menschen verführte, von den schweren Strafen, die über die Schlange und die Menschen um eines leichten Vergehens (ob levissimum delictum) verhängt wurden, welches man vielmehr für nothwendige Folge der endlichen Natur der Geschöpfe halten muß; — diese Erzählungen enthalten offenbar eine Mythe (d. h. Fabel), womit ein alter Schriftsteller im Geiste einer uncultivirten Zeit, der bei anderen Völkern ähnliche Erdichtungen (similia commenta) hervorgebracht hat, sich den Ursprung des Bösen zu erklären versuchte." (§. 117. Seite 370.) Die Lehre von der Erbsünde wird nachher gradezu „ein Hirngespinnst (commentum illud de peccato originali" Seite 272.) genannt, das mächtig dazu beitrage, den Eifer in der Tugend niederzudrücken oder ganz auszulöschen. Das, was Wegscheider als die Summa der Lebensgeschichte Jesu darstellen will (§. 121. S. 386 — 387.) ist so voller Lästerungen der heiligen Person Jesu, daß man sich scheuen müßte, es hersetzen zu lassen, wenn es nicht leider zu viel bekannt wäre. „Die Geschichte Jesu, lautet es, lehret offenbar, daß er ein Mensch, und nichts weiter als ein Mensch war. (Jesum — hominem, nec nisi humana sorte — esse perfunctum.) Wenn wir den mythischen Schleier (velamino mythico sublato) in den andern Zuthaten hinweggenommen, — so kann man folgenden Umriß seines Lebens geben. Er wurde unter Augustus, von Galiläischen Eltern (parentibus Galilaeis — also nicht vom heil. Geist empfangen!) geboren. Er zeichnete sich sehr früh durch außerordentliche Leibes- und Gemüthsgaben

und durch Frömmigkeit aus. Er fand auch kein Bedenken, sich für den Messias oder Sohn Gottes und für Gottes Gesandten auszugeben, da er, indem Gott es so fügte, (Deo providente) durch einige Aussprüche des A. Testaments bewogen, (adductus — müßte heißen seductus) es sich fest eingebildet hatte (firmissime sibi persuasisset), daß er eine Messiaische Würde habe, und daß ihm das Amt eines göttlichen Lehrers von Gott anvertraut sey." (Ist das etwas anders als Jesum zu einem Enthusiasten und gutmüthigen Schwärmer machen, und braucht sich der nüchterne und besonnene Wegscheider vor einem solchen Enthusiasten eben tief zu beugen?) „Er wurde von den Führern eines unsinnigen Volkes zum Tode verurtheilt und ans Kreuz geschlagen; aber, ob es gleich den Umstehenden schien, als sey er verschieden, so kehrte er doch, nachdem er vom Kreuze genommen, der sorgsamen Pflege seiner Freunde anvertraut und in ein neues Grab beigesetzt war, am dritten Tage ins Leben zurück, indem Gottes Vorsehung dabei auf eine besondere Weise sich kund that. (Deo providente — das Wort ist, wie oben, gar künstlich gesetzt; aber man sieht deutlich, von einer Todtenauferweckung ist nicht die Rede, dieselbe ist auch nach Wegscheider's Lehre [§. 12 u. §. 49.] nicht möglich.) Nachdem er einigemal mit seinen Jüngern zusammengekommen war und von seiner Absicht, eine neue Religion zu gründen und auszubreiten sie von neuem versichert hatte, so entfernte er sich von ihnen und wurde nachher nie wieder von ihnen gesehen." —

Das ist es, was Herr Wegscheider uns von Christo zu berichten weiß; da haben wir einen Jesus, der nicht vom heiligen Geist empfangen ist, — nicht wahrhaft gestorben, nicht von den Todten auferwecket, nicht gen

Himmel gefahren ist, und der mit dem Jesu, den uns die Apostel beschreiben, eben so viel Aehnlichkeit hat als Wegscheider's Dogmatik mit der Augsburgischen Confession und als Wegscheider's Geist mit Luther's Geist, dessen Manen er sein Buch gewidmet hat.

Daß ein solcher armseliger Jesus, der nirgends anders als im Kopfe Wegscheider's, Gesenii, Röhr's und der anderen Rationalisten existirt, uns nicht von Sünde, Tod, Hölle und Gewalt des Teufels erlösen könne und den Mühseligen und Beladenen, den um ihre Sünde Leidtragenden keinen andern Trost zu geben wisse, als den wir §. 140. S. 438. finden, das versteht sich von sich selbst. Daselbst heißt es nämlich: „Wer von einem lasterhaften Leben, wodurch er sich strafbar gemacht, zur Tugend sich wendet, der erlanget in eben dem Verhältniß, da er im Tugendfleiß zunimmt, die Gnade Gottes wieder und wird von ihm, als der Belohnung würdig erklärt.“ — „Die Vergebung der Sünden besteht also darin, daß die göttliche Gnade dem Sünder, der sich bessert, zu Theil wird und daß die Strafe vermindert wird,“ — „der Sünder, der sich bessert, kann aber nie zu der Seligkeit gelangen, die ihm zu Theil geworden, wenn er allezeit nach allen Kräften dem göttlichen Gebote gehorsam gewesen wäre.“ — Eine solche Lehre von der Gnade hat doch nicht mehr Trost für die Bekümmerten, als der Rath, den die Pharisäer dem Judas Ischarioth ertheilten, da er mit dem Angstgeschrei zu ihnen kam: „Ich habe unschuldig Blut verrathen.“ — „Da siehe du zu,“ — das war alles, was die Pharisäer sagen konnten, und mehr hat uns Herr Wegscheider auch nicht gesagt; würde er aber einmal erkennen, was ihm jetzt noch so ganz verborgen ist, daß er ein Sünder ist, da würde er auch erfahren, wie trostlos, nich-

tig, armselig sein Evangelium ist, das er im 140. §. verkündigt. —

Doch wir haben nun genug gehört, — und vielleicht schon zu viel; wir wollen die andern Paragraphen, wo alle andern Glaubenslehren der evangelischen Kirche (z. B. von der Dreieinigkeit §. 92. — von den Engeln §. 106. — von der Versöhnung §. 141. u. 142. u. s. w.) geläugnet werden, übergehen. Das Mitgetheilte wird hinreichen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß da, wo solche Lehre gefunden wird, wir uns nicht mehr auf dem Gebiet der christlichen Kirche finden, und daß solche Lehren das Christenthum nicht allein verfälschen, sondern ganz und gar aufheben und vernichten. Nicht nur die Dogmen, die seit 300 Jahren von der evangelischen Kirche, und seit 1800 Jahren von der christlichen Kirche überhaupt als die Fundamente, worauf die Kirche ruht, anerkannt wurden, sondern auch die historischen Facta, auf denen diese Dogmen ruhen, werden hier auf eine frevelhafte Weise geleugnet, wie man es sonst kaum bei den greulichsten Sektirern sahe, die ganz außerhalb der Kirche standen. — Selbst einem Arius, Pelagius und den spätern Irrlehrern, einem Faustus und Cornelius Socin, welche die Kirche mit ihren Ketzereien zerrütteten, fiel es doch nicht ein, die großen, durch unwiderlegliche Zeugnisse der Geschichte bestätigten Facta die Auferstehung Christi von den Todten, und seine Himmelfahrt zu leugnen; man mußte die Schatzkammern des Unsinns, die phantastischen Ausgeburten der Doketen, der Valentinianer, der Marcioniten, der Manichäer und andrer gnostischen Sekten, die ganz außerhalb der Kirche standen, durchsuchen, um solche unnatürliche Verdrehungen und Behauptungen zu finden, welche die großen Thatsachen der

Geschichte, die Magnalia Dei, welche Petrus dort in der ersten Pfingstpredigt verkündigte, (Apost. 2.) leugnen.

Aber jetzt wird dieß alles groß und breit und mit vielem Apparat von Gelehrsamkeit, mit dem Schein von Scharfsinn auf Kanzeln und Kathedern gelehrt und die Gemüther sind schon so abgestumpft, und die Ohren schon so gewöhnt, solche Blasphemien anzuhören, daß bei der großen Menge nicht das geringste Befremden über solche unnatürliche Verdrehungen der Wahrheit entsteht; sondern darüber erstaunt man vielmehr als über eine unerhörte Anmaaßung, daß man vor solcher Lehre warnet. —

Was bedürfen wir weiter Zeugniß dafür, daß der vom Apostel Paulus vorausgesagte Abfall (2. Tim. 3. und 2. Theſſ. 2.) gekommen, und daß die Zeit vorhanden, wo der Mensch der Sünde sich in den Tempel Gottes setzt und vorgiebt, er sey Gott, wie wir ja in der französischen Revolution, wo man die Göttin Vernunft anbetete, schon ein bedenkliches Vorspiel davon gehabt haben. Denn nicht leicht kann man die Abgötterei mit menschlicher Weisheit, Vernunft und Kraft höher treiben, als wenn man sich so über die Heiligen Gottes, die Apostel und Propheten, ja über den Herrn der Propheten, den Sohn Gottes selbst erhebt, indem man ihr Wort und Werk so meistert und seiner Kritik unterwirft, hier einen Wahn, da ein Vorurtheil, dort eine Akkomodation an irrigen Zeit- und Volks-Geist bei ihnen finden und nachweisen will, wie es Wegscheider, Gesenius, Röhr, Schuderoff, Dinter, Paulus in Heidelberg u. A. in ihren Schriften thun. Sie sind auf gradem Wege jenem stolzen Geiste ähnlich zu werden, der in seinem Herzen gedachte: „Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhö-

hen; ich will mich setzen auf den Berg des Stiftes und gleich seyn dem Allerhöchsten." Sie haben wie jener stolze König sich eine große Babel erbauet durch ihre große Macht, zu ihrer Herrlichkeit; eine Babel, von der sie mit Verachtung auf das Zion des Herrn und seine geplünderten Heiligthümer herabsehen. Die Fundamente dieses Babel sind 1) die sogenannte höhere Kritik, die sich darin gefällt, der Geschichte Hohn zu sprechen, eine Kritik, welche die ganze philologische Welt empören würde, wenn man sie auf Homer, Plato, Aristoteles, Herodot, Thucydides, Cicero, Livius u. A. anwenden wollte; 2) eine Hermeneutik, die nichts davon weiß, daß nur derselbe Geist, der die heiligen Schreiber erfüllte, den Sinn ihrer Worte deuten kann; endlich 3) eine Philosophie, (die sogenannte Popular-Philosophie) die es sich einmal über das andere nicht allein hat sagen, sondern von einem Kant, Fichte, Jacobi, Schelling, Fries, Hegel, auch hat müssen beweisen lassen, daß sie aller Tiefe, aller Consequenz entbehre.

Daß dieses Babel, auf solchen Fundamenten ruhend, ebenso wie jenes alte Babel zusammenstürzen müsse, läßt sich voraussetzen; aber dabei ist nur zu bedauern, daß es unterdeß eine solche verderbliche Zwingherrschaft ausübt, die Heiligthümer verwüstet und seinen Taumelbecher herumreicht, womit es so Viele trunken macht, namentlich die Jünglinge auf den höhern Schulen. Denn diese oben erwähnte Lehren stehen nicht bloß in Büchern und auf dem Papiere, sondern in den Herzen von Tausenden. Von den 880 Theologie Studierenden, die im Beginn dieses Jahres sich auf der Universität Halle befanden, sitzen bei weitem die meisten zu den Füßen des Dr. Wegscheider und des Dr. Gesenius und müssen sich einem großen Theile nach von die-

sen beiden Professoren prüfen lassen, ob sie fähig seyen, auf evangelischen Kanzeln zu predigen. Alle drei Jahre also gehen allein von Einer Universität in Preußen 700 — 800 Studenten ab, die in den Schulen des Rationalismus gebildet, überall wo sie hinkommen, sey es als Lehrer oder Prediger, jene obenerwähnten Lehren mitbringen.

Haben wir nun oben zu viel gesagt, wenn wir behaupteten, daß drohender als je, und mitten in der evangelischen Kirche, die Feinde derselben sich erheben? —

Aber, möchte Mancher sagen, es hat sich doch vieles in der Kirche verbessert, wenn man den jetzigen Zustand derselben mit dem vergleicht, da die allgemeine deutsche Bibliothek des Nikolai eine fast unumschränkte Diktatur in der theologischen Schriftstellerwelt ausübte, da ein de Marées kaum einen Verleger finden konnte, da Hamann, Claudius, Stilling, Lavater, fast die einzigen christlichen Schriftsteller waren? Eine neue heilsame Regung ist doch nicht zu verkennen, entgegnet man weiter, viele lebendige Zeugen der Wahrheit sind aufgetreten, jene Diktatur hat ein Ende und der Rationalismus hat sich selbst überlebt und wagt es doch nicht mehr, so unverschämt aufzutreten, wie zu Bahrdt's Zeiten. —

Nun, vieles dieser Behauptung wollen wir gern und mit Freuden annehmen. Es ist wahr, eine neue heilsame Bewegung der Geister, vorzüglich seit den Jahren 1815 und 1817, ist nicht zu verkennen. Die großen Gerichten, die auf den großen Abfall von der Wahrheit gefolgt sind, — die Noth und die Errettung aus der Noth haben die Herzen bewegt und erschüttert; man fühlte wieder mehr seine Abhängigkeit von Gott, und es erwachte in vielen Herzen ein Verlangen, eine Sehn-

sucht nach etwas Höherm, als Philosophie und menschliche Weisheit geben können. Dazu kam das Reformations-Jubiläum 1817, das in die Schriften der Glaubenshelden wieder hineinführte. Die Regierungen, und namentlich die Preußische, sprachen sich laut und entschieden gegen den Rationalismus aus, der dem Throne seine festesten Stützen, den Bürgern das Mark des Lebens, der Kirche ihr Wesen und Leben raubte; man war ernstlich darauf bedacht, die kirchlichen Institute mehr zu beleben. Hie und da offenbarte sich auch mehr kirchlicher Sinn; christliche Anstalten, die man vorher nicht so kannte, als Bibel- Missions- Traktat-Gesellschaften wurden nicht ohne Erfolg von England auf deutschen Boden verpflanzt, das Band der Gläubigen ward inniger und viele Seelen wurden auch wahrhaft von der Finsterniß zum Licht bekehrt, unter ihnen auch Manche, die als Prediger des Evangeliums auftraten; ja auch die Universitäten wurden bei dieser Gnadenheimsuchung nicht vergessen, und Männer, denen auch die Gegner eine gründliche Gelehrsamkeit nicht absprechen können, fingen an, vom Herrn und seiner Gnade zu zeugen. Das alles ist wahr und ist mit großem Dank anzuerkennen; selbst das große Geschrei der Rationalisten über den überhandnehmenden Mystizismus ist Beweises genug, daß etwas von einem neuen Leben sich offenbart hat.

Aber auf der andern Seite ist auch folgendes zu erwägen:

Als in den Jahren 1763—1780 die Neologen mit Ungestüm in die Kirche hereinbrachen, der Presse, der Kanzel, der Katheder sich zu bemächtigen suchten, so fanden sie eine Generation vor, die im Worte Gottes auferzogen, mit den alten Kernliedern vertraut, in Ka-

techismen, wo die Milch der lautern Wahrheit mitgetheilt wurde, unterrichtet war. Aber nun ist das anders. Das jetzige Geschlecht ist größtentheils im Unglauben, ohne Gottes Wort erzogen. Neue Gesangbücher, aus denen der lebendige Christus und sein Evangelium verbannt ist, — unchristliche, ja antichristliche Catechismen, haben das biblische Christenthum verdrängen helfen, und so ist nun eine schreckliche Unwissenheit und Unbekanntschaft mit dem Worte Gottes eingerissen.

Diese gegenwärtige Generation ist von dem Worte Gottes so entfremdet, daß ein Buch als die Stunden der Andacht, wo nur hie und da etwas Erkenntniß des menschlichen Elends durchschimmert, aber nichts von dem Sohne Gottes zu finden, für Manche eine Brücke zum Christenthum werden konnte, und schon vor Jahren in 800,000 Exemplaren verbreitet war.

Eine Generation ist da, wo ein Buch, wie Dinters Schullehrerbibel, in 40 bis 50,000 Exemplaren verbreitet werden konnte; wo ein Mann in tausenden von Schulen durch seine Schriften und seinen Einfluß herrscht, der in seiner Lebensbeschreibung solche Obscönitäten und Frivolitäten erzählt, daß selbst rationalistische Zeitschriften, z. B. die Allgemeine Kirchen-Zeitung, nicht umhin konnten, ihr Bedauern auszusprechen, daß sich Dinter so in seiner Blöße gezeigt habe. Ein ernstes Wort hierüber kann man in der Recension seiner Lebensbeschreibung in der Evangel. Kirchen-Zeitung und im homiletischen Korrespondenz-Blatte lesen. In den Proben seiner zwei Bücher hat er seine Absicht kund gethan, auch an das größte Heiligthum des deutschen Volkes und der deutschen Kirche, an die Lutherische Bibelübersetzung, seine Hand zu legen. — Ein solcher Mann, der in seiner Lebensbeschreibung sich so offenbar als einen solchen dar-

gestellt, der Lust und Freude an unheiligen Dingen hat, — ein Mann, welcher den Geist, durch den die heiligen Propheten und Apostel redeten und schrieben, durch schandbare Worte und Narrentheidinge so muthwillig betrübt, der kann nicht anders als das Heilige entweihen, wenn er zu demselben nahet. Man lese nur die Uebersetzung oder vielmehr Travestirung des hohenpriesterlichen Gebets unsers Herrn (Johannis 17.), und man wird alsobald fühlen, wenn man noch etwas Unterschied zwischen Heilig und Unheilig machen kann, daß die Bibel aufhören würde Bibel, d. h. Gottes Wort zu seyn, wenn wir sie aus seiner Hand, nach einer von ihm veranstalteten Uebersetzung erhielten.

In einer Zeit leben wir, wo Dichter kaum der Vergötterung entgangen sind, welche ohne Schaam und Scheu ihre schändlichen Abendtheuer besingen; wo man es laut und oft ausgesprochen hat, daß die Dichtkunst und Sittlichkeit ganz getrennt werden könnten, und wo man es als eine Verkehrtheit ausschreit, wenn man die Forderung macht, daß die Werke der Dichter der Sittlichkeit und Religiösität nicht Hohn sprechen dürfen.

Man rühme daher nicht so sehr diese Zeit; es würde schwer zu beweisen seyn, daß, wie Manche behaupten, der Unglaube jetzt nicht so frech und schamlos sein Haupt emporhebe. Aber, wenn das auch in etwa der Fall ist, und Religionsspötterei nicht mehr so allgemein an der Tagesordnung ist, (wiewohl doch fast kein Journal, kein Roman mehr erscheinen kann, ohne das lebendige Christenthum oder den sogenannten Mystizismus zu verspotten) — wenn nun auch das, was vorher Naturalismus hieß und sich offener in seiner Schande darstellte, die ehrbarere Gestalt und den Namen des Rationalismus angenommen — (dessen Identität mit

dem früheren Naturalismus Dr. Hahn unwiderleglich bewiesen) hat, — was ist das für ein großer Gewinn? Der neue Name, die anständigere Form (das Schafskleid) machen die alten Feinde nur um so gefährlicher, da sie nun, indem sie die Verehrung für den Herrn und die Bibel vorgeben, desto mehr den Schein des Rechts vor sich haben, wenn sie die wahren Jünger des Herrn verfolgen und den lebendigen Christus aus ihren Kirchen und Schulen verbannen. Ein Bahrdt würde es nimmermehr dahin gebracht haben, den Rationalismus systematisch in eine Landeskirche einzuführen und seiner Controlle alles zu unterwerfen, wie der General-Superintendent Röhr in Weimar gethan.

Weiter hat man zu bedenken, daß dieses Geschlecht sich nur um so mehr verschuldet und für neue und schrecklichere Strafgerichte sich reif macht, da es sich die vorigen Züchtigungen doch im Ganzen so wenig zu Nutze gemacht, und trotz der gewaltigen Predigten, die der Herr der Heerschaaren auf den Schlachtfeldern von Jena, Lützen, Leipzig, Moskau, Waterloo gehalten, doch noch fortfährt, den Lehren des Unglaubens zu huldigen, um derentwillen vorzüglich diese Gerichte verhängt wurden. Es ist mit unauslöschlicher Schrift in die Bücher der Geschichte geschrieben, daß der Voltairische und Rousseausche Unglaube, der Naturalismus, eben so die Staaten wie die Kirchen untergräbt, — und doch fängt er, wenn auch unter veränderten Namen, seine gefährlichen Experimente von neuem an. Es ist keine gehässige Insinuation, wenn Dr. Hengstenberg zwischen Rationalismus und Demagogie eine innere Verwandtschaft nachzuweisen sucht, sondern eine Wahrheit, die bei einem Jeden außer Zweifel gesetzt seyn muß, der da weiß, daß nicht die Helden des Naturalismus und Rationa-

lismus Rousseau, Voltaire u. d. A., sondern nur die vom heil. Geiste erleuchteten Apostel Petrus, Paulus und diejenigen, die ihr Wort als Gottes Wort annehmen, es wissen, daß die Obrigkeit von Gott ist. Wie wollen die Rationalisten von ihrem Standpunkte aus Rousseau's Sophismen von einem „gesellschaftlichen Vertrag" widerlegen?

Ferner ist zu bedenken, daß Viele, die auf der Seite der Wahrheit zu stehen scheinen, nur zu der Form der Wahrheit, aber nicht zur Wahrheit selbst sich gewandt haben. Sie huldigen dem Supernaturalismus, einer gewissen Orthodoxie, (denn die wahre Orthodoxie, die völlige Uebereinstimmung des Bekenntnisses mit den symbolischen Büchern der evangelischen Kirche, z. B. mit der Augsburgischen Confession und deren Apologie ist eine ziemlich seltene Sache) und wollen nun desto mehr Recht haben, dem Geiste zu gebieten, wie weit er gehen dürfe. Da sie aber den lebendigen Christus nicht kennen, nicht durch die enge Pforte der Buße zu ihm gekommen sind, und vom Opfer eines zerschlagenen Herzens eben so wenig etwas wissen, als von der Freude im heiligen Geist, wo man sich der Gnade rühmen kann, so fürchten sie sich vor dem lebendigen Christenthum und würden, wenn sie überwiegende Gewalt in der Kirche bekämen, gar lästige Hierarchen werden und so viel an ihnen ist, viel dazu beitragen, die Kirche an einer freien, lebensfrischen Entwicklung und Gestaltung zu hindern; solche Leute können um so mehr schaden, da sie durch ihr christliches Bekenntniß nähern Zutritt zu den innern Heiligthümern der Kirche haben.

Aber auch in Bezug auf nicht Wenige, wo der Geist Gottes ein neues Leben geschaffen, bleibt manches zu

wünschen übrig. Es will uns schwer werden, recht kindlich und einfältig in allen Stücken unter das Wort uns zu beugen und den Herrn allein unsern Richter und Meister seyn zu lassen. —

Lasset euch nicht berauben weder durch die Philosophie, noch durch die Kritik, noch durch die Hermeneutik, die jetzt so mächtig ihr Wesen haben in den Kindern des Unglaubens, muß man auch Freunden der Wahrheit zurufen. Nicht alle werden so bereitwillig der Behauptung Hamann's beistimmen, „daß der ganze Moses sammt allen Propheten der Fels des christlichen Glaubens sey und der auserwählte köstliche Eckstein" — und „daß die ganze Geschichte des jüdischen Volks wie ein geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde —— ein diamantner, fortschreitender Fingerring auf die Jobelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange sey, und das prophetische Räthsel einer Theokratie in den Scherben dieses zertrümmerten Gefäßes sich abspiegle, wie die Sonne in den Tröpflein auf dem Grase, das auf Niemand harret noch auf Menschen wartet." — (Golgatha u. Scheblimimi Seite 56.) So lange man sich durch die Zurückweisung der Inspirationslehre ein Hinterpförtchen zu allerlei subjectiven Ansichten (d. h. Ansichten des natürlichen Menschen) offen hält und sich nicht unbedingt unter die Autorität des Wortes Gottes beugt, wird es schwer werden, die großen Objekte des Glaubens, das Wort vom Kreuz, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, in der die Reformatoren so lebten, — dieß Kleinod der evanlischen Kirche, — zu ergreifen und festzuhalten.

Daher mag es recht gut seyn, daß es einmal zu einem ernsten Kampfe kommt, wobei sich Jeder entscheiden muß. Es wird hier offenbar werden, daß es sich nicht bloß um flachere und tiefere Ansichten handle, sondern um Lüge und Wahrheit; — man wird es deutlich genug inne werden, daß Glaube und Unglaube durch eine unendliche Kluft getrennt sind und daß man sich ganz vergebliche Mühe macht, wenn man das Reich des Lichts und der Finsterniß, Christum und Belial versöhnen oder doch eine Annäherung zwischen beiden bewirken will. Man wird zeitig genug an Luthers Wort erinnert werden, was er an Spalatin schrieb (am 26. Aug. 1530): „Ich höre, daß ihr, obwohl nicht gern, das wundersame Werk angefangen habt, den Pabst und den Luther zu versöhnen. Aber der Pabst wird nicht wollen und Luther wird es sich verbitten; nehmet eurer wahr, daß ihr nicht umsonst eure Kraft verzehret. Werdet ihr es aber doch zu Stande bringen, wider Beider Willen, so werde ich stracks eurem Beispiel folgen und zwischen Christum und Belial Friede stiften." — Lange genug haben wir vor den neuen Römlingen tiefe Devotion bezeugt, an ihnen gelobet, was nur zu loben war, ihre Gelehrsamkeit gerühmt, ihre Feindschaft gegen das Evangelium uns geflissentlich verborgen und hofften dadurch, sie desto eher zu gewinnen. Aber lasset uns hier die rechte geistliche Taktik vom Glaubenshelden Luther lernen, der in Bezug auf Erasmus und Andere ihm ähnlichgesinnte an Spalatin schrieb, (am 9. Sept. 1521): „Daher wirken ihre Schriften nichts, weil sie sich scheuen, ernstlich zu strafen, zu verwunden, anzustoßen. (Scripta, quia abstinent ab increpando, mordendo, offendendo, simul nihil promovent.) Denn wenn man die Papisten freundlich ermahnt, so meinen sie, man schmeichle ihnen,

und fahren fort in ihrem Wesen, als hätten sie ein Recht, sich nicht bessern zu müssen, (jus incorrigibilitatis) und ist ihnen genug, wenn sie nur gefürchtet werden, und es Niemand wagt, sie zu tadeln. Aber für solche hat Jeremias ein ernstes Wort: Verflucht ist, wer des Herrn Werk trüglich thut; — er redet aber von dem Amt, das Schwerdt gegen die Feinde Gottes zu gebrauchen.“ — Wir müssen uns entschließen, dieß Schwerdt zu ergreifen und tapfer zu führen; es gehet zum Kampf; — der Herr will unser Bekenntniß und fragt nach unsrer Treue, ob wir auch willig sind, alle Schmach des Kreuzes, die von einem treuen Bekenntniß unzertrennlich ist, auf uns zu nehmen.

Die Sachen sind aufs Aeußerste gekommen. Es gilt jetzt nicht die oder jene theologische Ansicht, die oder jene einzelne Lehre, die man bejahen oder verneinen kann, ohne damit Christum zu verleugnen, sondern es gilt die Frage, ob Jehova oder Baal Gott ist, — ob auf der Seite Christi und der heiligen Apostel und Propheten oder auf der Seite Wegscheider's, Gesenius's, Röhr's, Paulus's in Heidelberg, die Wahrheit ist. Hältst du's mit Christo oder mit Wegscheider? — so lautet die Frage jetzt. Der Streitpunkt ist nicht, wie in den Differenzen zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, ob unter den 28 Artikeln der Augsburgischen Confession der 10te (vom Abendmahl handelnd) so wie Luther ihn aufgesetzt hat, lauten müsse oder nicht, — denn in den 27 andern Artikeln stimmen beide Kirchen im Wesentlichen überein — sondern, ob man nicht alle 28 Artikel daran geben müsse, wie Wegscheider will. — Es wird nicht gefragt, wie in den Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Pietisten, ob ein unwiedergeborner Prediger mit demselben Segen das Amt verwalten

könne, als ein Wiedergeborner; — nicht gefragt, welches die rechte Methode in der Verkündigung des Wortes Gottes sey, und ob man die Buße mehr durch das Gesetz oder mehr durch Vorhalten des Gekreuzigten bewirken solle, wie im Streit zwischen Herrnhuthern und den Pietisten geschah; — jetzt ist die Frage, ob überhaupt von Buße, Glauben, Wiedergeburt noch die Rede seyn könne oder nicht. Daß Wegscheider das Letztere will, ist aus dem oben angeführten deutlich zu ersehen. — Ja, jetzt ist nicht einmal die Frage, die zur Zeit der Reformation und namentlich in den Verhandlungen auf dem Augsburgischen Reichstage so oft vorkam, ob man am Worte Gottes genug habe oder neben demselben die Ueberlieferungen der Kirchenväter und Concilien haben müsse, — ob Christus der einige und allgenugsame Mittler sey und ob durch sein Opfer in Ewigkeit vollendet seyen, die geheiligt werden oder nicht; — ob man allein durch den Glauben an diesen Opfertod gerecht und selig werde, oder noch daneben die guten Werke haben müsse. — Nein, jetzt liegt die Sache anders und die Frage lautet, ob überhaupt noch ein Wort Gottes, ein Evangelium ist oder nicht, — ob es ein Opfer für die Sünden giebt oder nicht. Die Rationalisten wollen nichts von einer unmittelbaren Offenbarung, von einem Worte Gottes, von einem Mittler, Versöhner und seinem Opfer, von Rechtfertigung durch den Glauben wissen. Sie bedürfen um so weniger eines Mittlers und seines Opfers, da die Sünde ihnen so wenig Kummer macht und ein so geringes Ding ist. Die sündliche Lust wird nicht als Sünde angesehen, sondern kommt auf Rechnung des Schöpfers, der uns nun einmal mit solcher Schwachheit hat geboren werden lassen; Buße brauchen nur die lasterhaften Menschen, (die Räuber, Mörder,

Ehebrecher) zu thun. (Siehe oben Wegscheider.) — Hier also finden wir Leute, mit denen wir viel weniger Gemeinschaft haben können, als mit den Anhängern derjenigen Kirche, von der vor 300 Jahren die evangelischen Fürsten und Stände glorreichen Andenkens durch die Uebergabe der Augsburgischen Confession sich förmlich lossagten. — Keiner der Päbste, die doch manches gewagt haben, hat es sich je unterstanden, öffentlich zu leugnen, daß Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß sein Blut uns rein mache von den Sünden; — aber Wegscheider, Röhr, Gesenius, die wagen es.

Hier haben wir nun gar keine Wahl mehr, was zu thun sey, ob wir mit solchen Leuten noch länger Gemeinschaft haben wollen oder nicht. Sie gehören nicht allein unsrer, der evangelischen Kirche nicht an, sondern überhaupt keiner christlichen Kirche. — Wollten die Prediger, die Vertreter der Gemeinden jetzt schweigen, — wollten sie, da die Greuel des Rationalismus nun einmal so laut zur Sprache gekommen sind, nicht auch laut und feierlich dagegen protestiren, so würden sie die Wahrheit verleugnen, die Kirchen und Schulen auf eine nicht zu verantwortende Weise denen preisgeben, die vom Christenthum und christlicher Kirche so viel übrig lassen, daß selbst die Socinianer, die man sonst für die größten Antipoden der evangelischen Kirche hielt, sich schämen müßten, einer solchen Kirche anzugehören. Denn die behaupten doch noch, daß Jesus von den Todten auferwecket und zur Rechten Gottes erhöhet sey.

Schweigen in dieser entscheidenden Stunde die, welchen das Wächteramt in der evangelischen Kirche anvertraut ist, — so werden die Steine schreien. Die Gemeinden, in denen noch etwas Besseres ist, werden sich dagegen aufmachen, und aus dem Volke werden Män-

ner aufstehen, die der mißhandelten und mit Füßen getretenen Kirche ihre Rechte vindiciren werden. Wohin das aber dann führt, wer weiß das, und wer kann Bürgschaft geben, daß dieß immer in der rechten Weise, in den gehörigen Schranken geschehen werde; wer kann dafür stehen, daß sich dann nicht auch unlautere Geister einmischen und daß verderblichem Separatismus und Fanatismus Thor und Thür geöffnet werde? Grade durch den Rationalismus, der so freigebig mit der Anklage des Separatismus und Fanatismus und Papismus ist, wird die evangelische Kirche der Gefahr ausgesetzt, in die Gewalt dieser Feinde gegeben zu werden.

Wer dem Herrn angehören will, der sammle sich jetzt um Moses und die Propheten, die Apostel und Evangelisten, und gürte das Schwerdt an die Seite, aber wohl zu verstehen, das Schwerdt des Geistes und gehe damit durchs Lager, durch Städte und Dörfer, durch Schulen und Kirchen und trete mit diesem Schwerdte denen entgegen, die um ihre goldenen Kälber herumtanzen; der protestire laut und feierlich, schriftlich und mündlich, namentlich auf Kanzeln und Kathedern gegen die seelenverderblichen Irrlehren derjenigen, die den Sohn Gottes zu einem bloßen Menschen und sein Evangelium, daß wir die Erlösung haben durch sein Blut, zu einem altvettelischen Mährchen machen wollen. Wer ein andres Evangelium predigt, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, (also noch etwas mehr als ein Doctor der Theologie) der sey verflucht. Gal. 1, 6. 8.

Mag der Erfolg eines solchen ernsteren Auftretens seyn, welcher er wolle, das ist unsre Sorge nicht. Wir haben, wie überall, so auch hier nur zu fragen: Was ist

zu thun, was verlangt das Wort Gottes; — der Erfolg ist in Gottes Hand zu stellen, das Sorgen hat er übernommen. Ihm ist es gleich durch wenig oder durch viel helfen; Er kann Einem Wörtlein, das da hingeworfen wird, solche Kraft geben, daß die Hohen und Gewaltigen davor zittern und beben; Er kann in den Mund der Unmündigen ein Zeugniß legen, was die Weisen und Klugen dieser Welt verwirrt und zu Schanden macht. — Aber wenn dieß auch nicht so geschähe, wenn unser Zeugniß verhallte und wir jetzt unterliegen müßten, so bleibt die Pflicht, dieß Zeugniß abzulegen, dieselbe; und wenn auch nicht der mindeste Anschein dazu wäre, daß unser Wort geneigtes Gehör finden werde; — wenn Alles, hohe und niedere Behörden, Obrigkeiten und Gewalten auf der Seite derer stünden, die wider das Evangelium streiten, — wenn wir nichts anderes erwarten könnten, als daß wir wegen solchen Zeugnisses zur Verantwortung gezogen würden, so müßte dennoch das Wort: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich auch verleugnen vor meinem Vater“ — aller Bedenklichkeit ein Ende machen.

Aber, Gottlob, es stehet ganz anders; wir haben eine tröstliche Aussicht, auch wenn wir nur von einem menschlichen Standpunkte die Sache ansehen. Wir in Preußen besonders haben unserm Gott für die hohe Gnade zu danken, daß Er uns einen König gegeben, der öfters so unumwunden, so laut und feierlich vom Throne herab erklärt hat, daß eben dieß Evangelium, welches die Reformatoren predigten, das ächt biblische und apostolische sey, und daß der Rationalismus Ihm ein Greuel sey. Einen Fürsten haben wir, der es als den schönsten Beruf ansiehet, ein Pfleger der evangelischen Kirche zu seyn, und in die Fußstapfen jener Für-

sten zu treten, die vor 300 Jahren das Augsb. Glaubensbekenntniß übergaben, und in die Fußstapfen jenes nordischen Helden, der vor 200 Jahren, grade am 25. Juny, Deutschlands Ufer betrat, um die hartbedrängte evangelische Kirche zu schützen.

Doch, lasset uns nicht auf der Erde stehen bleiben; höher hinauf, droben zur Rechten Gottes ist einer, der uns schützet, der unsre Sache führt, weil es seine Sache ist. — Wir haben den lebendigen Gott auf unsrer Seite, — den Gott, der sich offenbaren kann, der Gebet erhört, der bei den Seinen ist in ihrer Noth, sie herausreißt und zu Ehren macht, und ihnen Macht giebt, auf Schlangen und Scorpionen und auf junge Löwen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes.

Wir haben die Verheißungen des Herrn; wir wissen, daß zuletzt alle Feinde sich zum Schemel seiner Füße legen müssen und also auch der Mensch der Sünde, der sich über alles erhebt, was Gott und Gottesdienst heißt und vorgiebt, er sey Gott. Es stehet geschrieben, daß der Herr sein ein Ende machen werde durch die Erscheinung seiner Zukunft und ihn umbringen durch den Geist seines Mundes. Wenn Gottes Gerichte offenbar worden sind über die Feinde der Kirche, und die hinweggethan, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhielten, dann werden alle Völker kommen und anbeten vor dem Herrn, — die Fülle der Heiden wird eingehen ins Reich Gottes, ganz Israel selig werden, der Name des Herrn wird Einer seyn und Er wird König seyn in allen Landen, der Eine Hirte über die Eine Heerde und die ganze Erde wird voll Erkenntniß des Herrn seyn, wie Wasser des Meeres Grund bedeckt. — Das ist das herrliche Ende, das wir immer im Auge haben müssen, damit wir in unserm Muthe nicht matt wer-

den. Vielleicht ist dasselbe Volk, das einst die in Knechtschaft schmachtende Welt aus der Gewalt des heidnischen Roms errettete und die römische Weltmonarchie zerstörte, — das dann vor dreihundert Jahren aus den noch drückendern Fesseln des päbstischen Roms die Christenheit erlösete; — das zu derselben Zeit den Schaaren Muhammeds wehrte, Europa unter das Joch der Barbarei zu bringen, — auch dazu bestimmt, über den Geist des Widerchrists, über den Naturalismus und Rationalismus, der von England, Frankreich und Italien her zu uns herübergekommen ist, Gericht zu halten und ihn zu bannen, und vielleicht ist jetzt die Stunde nahe. Vielleicht daß jetzt eine neue herrliche Epoche für die evangelische Kirche anfängt, wo sie ihr Haupt wieder emporheben darf und die verstörten Erbe, Schulen und Kirchen, die der Unglaube an sich gerissen, wieder in Besitz nehmen kann. — Die Tage der Augsburgischen Confession könnten sich erneuern und wohl noch gar herrlichere kommen, wenn wir nur Glauben haben und treulich die Waffen gebrauchen, die mächtig sind, alle Höhen zu zerstören, die sich wider das Erkenntniß Gottes erheben. — Ist es aber anders beschlossen, sind noch härtere Demüthigungen, als die bisherigen über die evang. Kirche verhängt, muß erst die größere Noth unseren schlafenden Geist erwecken, und muß erst das Wasser bis an Seele gehen, damit wir wieder recht ernstlich beten und schreien lernen, wie jene Wittwe im Gleichniß; (Luc. 18.) — wird es den Rationalisten gelingen, ihre Herrschaft, wenigstens einige Zeit, noch mehr zu befestigen und zu erweitern, — so darf uns das nicht irre machen. Es bleibt dabei: die Rechte des Herrn behält den Sieg; es müssen zu Grunde gehen alle, die wider den Herrn hadern. Auch im scheinbaren Unterliegen siegen wir und

rufen mit jenem Zion: „freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt; bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe. — Zu der Zeit werden Zions Mauern gebauet werden und Gottes Wort weit auskommen." (Micha 7.) Also auch darauf mögen wir uns gefaßt machen, daß wir noch länger klagen müssen: „Herr, der Feind hat alles verderbet im Heiligthum — deine Widerwärtigen brüllen in deinen Häusern — sie entweihen die Wohnung deines Namens; — sie sprechen in ihrem Herzen: „Laßt uns sie plündern." — Ach, Gott, wie lange soll der Widerwärtige schmähen und der Feind deinen Namen so gar verlästern?" — Aber deßhalb den Muth nicht verloren, desto mehr laßt uns schreien zum Herrn und zeugen wider die Lüge; endlich dringt unser Gebet durch; die Wahrheit, die man in Ungerechtigkeit und Lügen hat aufhalten wollen, bricht dann um so gewaltiger, wie ein aufgehaltener Strom, dem nun der Damm weggenommen, hindurch. Es komme nun, was da wolle, das bleibt fest: wir haben den lebendigen Gott und seine herrlichen Verheißungen für uns und müssen doch zuletzt siegen und das Feld behalten.

Dagegen sehet die Gegner an, wie armselig und nichtig das ist, was sie diesem lebendigen Gott und seinen Verheißungen entgegenzusetzen haben. Sie haben den Sohn nicht und darum auch den Vater nicht. Sie haben den lebendigen Gott aus der Schrift hinausexegesirt, und auch sonst ihn nicht gefunden, weder in der Natur, noch in der Geschichte, noch in ihrem Herzen. Von einem Gott, der Gebet erhört, der sich herabläßt zu uns, wissen sie nichts. — Sie wissen nicht, was sie sagen und was sie setzen sollen und

lehren aus uneinigem Herzen. — Was haben sie unserm Glaubensbekenntniß entgegenzusetzen? — Nichts als bloße Negationen; sie haben nichts Positives aufzuweisen und protestiren gegen die Fundamentalsätze des Protestantismus und stehen schnurstraks jenen ersten Protestanten gegenüber, die 1529 mit diesem Worte ihr Zeugniß schlossen: „da keine Lehre gewisser ist, als die des Wortes Gottes, und nichts anders als Gottes Wort gelehrt werden darf, wobei man die dunklern Stellen der Schrift durch die deutlichern erklären muß, so wollen wir allein an das Wort Gottes uns halten, und Fleiß thun, daß die Schriften sowohl des alten als des neuen Testaments unverfälscht und deutlich gelehrt werden." (Sleidani commentar. Lib. XI.) Nur darin unter sich einig, die Schrift zu verwerfen, können uns diese nicht nur gegen den Pabst, sondern auch gegen Moses, die Propheten und Apostel Protestirenden bis auf den heutigen Tag kein Symbolum ihres Glaubens, keine feste Norm ihrer Lehre aufweisen. Sie nennen uns wohl drei Worte: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, von denen sie behaupten, das sey die Summa ihres Glaubens; aber Jedermann siehet bald ein, daß drei bloße Worte, die nicht näher bestimmt sind und in die Jeder so viel legt, als er will, kein Glaubenssymbol ausmachen können. Um so weniger Gewicht können wir auf diese drei Worte legen, da sie von einem ihrer Propheten, von Kant, sich haben müssen sagen und vordemonstriren lassen, daß sie nicht im Stande seyen, das Daseyn Gottes, die Realität der Freiheit und die Gewißheit der persönlichen Fortdauer zu beweisen. Können sie es aber nicht beweisen, so müssen sie es glauben; aber glauben wollen sie nicht, sondern nur annehmen, was sie beweisen und begreifen können. Wo ist nun ihr

Fundament, darauf sie ruhen? — „Lügt nicht gegen die Wahrheit, kann man ihnen mit Hamann (IV. B. S. 143.) zurufen, mit eurer prahlerischen Kenntniß von Gott. — Lügen sind alle Satzungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr so verfolgt." — „Der Gegenstand eurer Betrachtung und Andacht ist nicht Gott, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure allgemeine Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Licenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das gröbste Heidenthum und blindeste Pabstthum in Vergleichung eurer philosophischen Idololatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird." — — „Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anders als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn so viel dazu, das Geschlechtsregister eurer abgedroschenen, kahlen und zweimal erstorbenen Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaums nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn?"

Diese armseligen Satzungen der sogenannten allgemeinen gesunden Vernunft sind freilich ganz unvermögend, den Geist über diese Welt und ihre Eitelkeit zu erheben; „der Hang aller Meinungen, das Dichten und Trachten des Herzens muß da zum Mittelpunkt der Erde zielen." Für einen kalten, todten, metaphysischen Gott, ein Gebilde menschlicher Gedanken, für eine ganz ungewisse, frostige Unsterblichkeit, — überhaupt für phi-

losophische Abstrakta da kann man nicht viel hingeben und man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß es diesen Leuten so anstößig und verdächtig ist, Andre, die einen lebendigen Gott kennen und ein ewiges Leben, für himmlische und ewige Dinge begeistert zu sehen und eine Sprache zu hören, die mit der des Apostels Aehnlichkeit hat: „weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod soll uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu.“

Wer den verschmähet, der vom Himmel zu uns herabgekommen ist um für uns zu leiden und zu sterben und uns Alle zu sich hinauf ziehen will, nachdem Er erhöhet ist, der hat sich selbst verurtheilt, auf der Erde zu kriechen; wer das Manna verachtet, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben giebt, der muß Erde essen; wer von dem Sohne sich nicht frei machen lässet, der bleibt ein Knecht ewiglich, — Knecht der Sünde, in den Banden der Finsterniß, in den Verstrikkungen der Lüge. Wo man das Herz der Liebe Gottes verschließt, die durch den heiligen Geist ausgegossen wird, da ist man dem Egoismus, der Selbstsucht, der Weltliebe anheimgefallen; „die Mehrheit der Stimmen und Heller ist da das höchste Gut.“ Die Geschichte bestätigt hinlänglich das hier Ausgesprochene. Man lese die Biographie der englischen Freigeister, eines Toland, Blount, Tindal, und der französischen, eines Voltaire, Rousseau, Bernhard von Mandeville, d'Alembert, Helvetius, de la Mettrie; — man lese die Geschichte der Illuminaten, eines Weißhaupt, eines Nikolai, eines Bahrdt, und man wird die nöthigen Belege finden, daß, die Gottes Wort verwerfen und vom Geiste Gottes sich nicht regieren und treiben lassen, ihrem ei-

genen Geist und dem Geiste dahingegeben sind, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, und daß sie nicht anders können als die Welt lieben und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. — Eine Lehre, die so ohne Fundament ist, nur in die Luft gebaut und die keine bessere Früchte uns aufweisen kann, als der Rationalismus, (dessen Identität mit dem Naturalismus man ja nicht vergessen muß) — dürfen wir uns nicht scheuen anzugreifen. Lasset uns nur auf das Centrum, auf das menschliche Herz, losgehen, demselben seine Schuld, seine Welt- und Sündenliebe vorhalten und ihm zurufen: du glaubst nicht und kommst nicht an das Licht, weil du die Finsterniß liebst. Das wird mehr Frucht schaffen, als wenn wir große Untersuchungen über Supranaturalismus und Rationalismus anstellen. Wir müssen uns weniger auf dem Gebiete der Scholastik und der Theorien aufhalten, wo sich der Feind so leicht hinter spitzfindigen Distinctionen und logischen und dialektischen Figuren versteckt, und müssen uns unmittelbarer an das Herz wenden, eingedenk der Worte des Herrn: „der Geist wird die Welt strafen um der Sünde willen, daß sie nicht glauben an mich.“ Wir müssen der Welt zeigen, daß Unglaube Sünde sey, und aus einem Herzen stamme, welches die Finsterniß, die Sünde liebt.

Warum ärgerst du dich an Christo? Warum verwirfst du ihn? Gehet es dir vielleicht auch so wie dem Bahrdt, der erst orthodox war und Buße predigte, aber nachher das Evangelium verlachen lernte, weil er es für eine ganz unmögliche Sache ansah, die Lüste des Fleisches zu kreuzigen? Er macht sich darüber lustig, daß er früher geglaubt habe, man könne durch den Beistand der Gnade, durch Anrufen des Herrn, die Keusch-

heit bewahren. Um so nothwendiger ist es, bei Bestreitung des Rationalismus, den Zusammenhang zwischen Unglauben und Sünde nachzuweisen und darauf hinzuweisen, wie es durch Lüste in Irrthum gehet, (Epheser 4., Joh. 3.), da sich die Rationalisten so gern das Ansehen geben, als wären sie die eifrigsten Vertheidiger der Gerechtigkeit und Frömmigkeit und die größten Tugendfreunde; da sie nicht müde werden, die alte Verlästerung der Lehre von der Gnade zu wiederholen, die schon Paulus Römer 3. u. 6. so kräftig zurückweiset, als hebe sie nämlich das Gesetz auf und mache der Sünde Thor und Thür auf. Wie? heben wir das Gesetz auf, dieweil wir sagen, wir werden gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben? — Das sey ferne! Wir richten es auf. Sollen wir der Sünde dienen, damit die Gnade desto mächtiger werde? — das sey ferne! Wie sollen wir der Sünde dienen, der wir abgestorben sind? — „O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, spricht Luther, daß unmöglich ist, daß er nicht sollte ohne Unterlaß Gutes würken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; ehe man fragt, hat er sie schon gethan, und ist immer im Thun." Der Glaube rühmt nur immer die Gnade, thut aber die größten und herrlichsten Werke, (siehe Hebr. IX.); der Unglaube schilt die Gnade und rühmet die Werke, hat aber keine oder nur armselige, aus Selbstsucht hervorgegangene, aufzuweisen. Fingen die Verkläger der Gnade nur einmal an, es ernstlich mit dem Gesetz zu nehmen, dann würden sie schon erfahren, daß sie einen Heiland nöthig haben, der die Sünder annimmt. Eben diese laxe Moral, die jetzt so herrschend ist, macht der flachsten Lehre, die die Kirche je gesehen, dem Rationalismus, den Sieg so leicht.

Will man aber der Behauptung, daß wir durch den Glauben das Gesetz aufrichten, die Beispiele derer entgegensetzen, die sich des Glaubens rühmen, auch von Andern als Gläubige angesehen werden und doch grober Verletzungen der Gebote Gottes sich schuldig machen, so wollen wir nicht in Abrede stellen, daß es auch jetzt, wie zur Apostel Zeit, falsche Brüder, Heuchler giebt, die sich mit hineinschleichen in die Versammlungen der Gläubigen. Solche wollen wir gar nicht in Schutz nehmen, sind aber noch viel weniger als die apostolischen Gemeinden im Stande, sie abzuhalten, da wir ja fast nichts von einer Kirchenzucht, nichts von einem Amt der Schlüssel, von einer Gewalt zu lösen und zu binden, haben. Es ist doppeltes Unrecht, erst mit dazu helfen, daß die Kirche aller Macht, eine Kirchenzucht zu üben, beraubt werde; bei dem geringsten Versuch derselben, eine zweckmäßigere Organisation sich zu geben, hierarchische Bestrebungen ihr Schuld geben, und doch nachher ein großes Geschrei erheben, wenn die verderblichen Folgen eines zerrütteten Kirchenwesens sich offenbaren.

Findet sich aber an Andern, denen es ein Ernst ist, Christo nachzufolgen, noch manches, was zu tadeln ist, so mag man bedenken, daß es nicht so leicht ist, in dieser Zeit des Abfalls vor allem Einfluß des Zeitgeistes sich zu bewahren. Das Heidenthum, das in Kirche, Schule und Haus gedrungen, die giftige Atmosphäre des Unglaubens, in der wir leben, macht es jetzt schwerer, wie früher, im Glauben gewurzelt und gegründet zu werden; und wer weiß, was wir noch für eine Feuertaufe nöthig haben, um von dem Siechthum dieser Zeit, was wir mehr oder weniger in das Christenthum mit hinübergenommen, frei zu werden! — Wir wollen unsre Gebrechen und Schwachheit gar

nicht in Schutz nehmen und es soll uns willkommen seyn, wenn die Gegner, die alle unsre Schritte und Tritte beobachten und so ein groß Freudengeschrei erheben, so sie Jemand fallen sehen, der auf der Seite des Evangeliums zu stehen schien, uns behülflich sind, daß wir desto vorsichtiger wandeln, desto sorgfältiger alles vermeiden, wodurch der Name des Herrn könnte gelästert werden; es soll uns willkommen seyn, wenn sie uns auf die Unlauterkeit falscher Brüder aufmerksam machen. Doch müssen wir ihnen bemerken, daß sie im großen Widerspruche mit sich selbst stehen, wenn sie auf der einen Seite behaupten, die Lehre von der Gnade sey nur ein Ruhekissen für die Sünder und ein Faulbette für die, welche den Kampf der Tugend scheuen; und wenn sie auf der andern Seite so ein großes Aufheben machen und in allen Zeitungen es ausposaunen, wenn sie nur etwas Fehls an einem sehen, der sich von ihnen ausscheidet; das beweiset ja, daß es ihnen doch etwas ungewohntes ist. Je unpartheischer sie künftig die Früchte des Glaubens und des Unglaubens prüfen, — die Wirkungen, welche die Predigt des Evangeliums und die bloße Verkündigung des Gesetzes oder der Moral hervorbringt, desto mehr werden sie finden, daß der Geist Ursache und Recht hat, das Nichtglauben an den Sohn Gottes der Welt als Sünde anzurechnen.

Doch ist nicht genug, die Welt um der Sünde willen zu strafen und ihren Jammer ihr zu zeigen, daß sie ohne Gott, ohne Testamente der Verheißung, ohne Hoffnung ist, daß sie nichts hat als den Schall von ein Paar Worten, die viel zu schwach sind von Sünde, Tod und Hölle zu erlösen; — man muß ihr auch etwas Besseres geben, man muß ihr etwas zeigen können, was reichlich allen Verlust ersetzt, — ein Heil, das

vom Tode und der Hölle errettet — und das ist der Trost der Vergebung der Sünden, die Verheißung des ewigen Lebens, die Gerechtigkeit Christi, die wir durch den Glauben erhalten. — Wir können gewiß seyn, wenn nur dieß noch mehr gepredigt, in seiner Herrlichkeit auch von den Gläubigen noch mehr erkannt würde, daß noch Viele, die jetzt auf der Seite der Bestreiter der Offenbarung stehen, zu uns herüber kommen und sprechen werden mit Paulo: „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; ich achte es alles für Unrath, daß ich nur Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die aus dem Glauben kommt." (Philipp. 3, 8 — 14.)

Die Gläubigen bedürfen keiner andern Waffen, als dieser geistlichen, um alle Höhen, die sich wider das Erkenntniß Gottes erheben, zu zerstören; sie verlangen und begehren zunächst das Eine, daß ihnen gestattet werde, dieß theure Wort der Gnade zu verkündigen und gegen alles, was dem entgegen ist, ein Zeugniß abzulegen; was sie wünschen und verlangen ist dieß, daß ihnen nicht verwehret werde, den Glauben an den Sohn Gottes und an sein Evangelium mit derselben Freimüthigkeit und Offenheit vertheidigen zu können, mit der die Gegner denselben angreifen und verurtheilen. Ist das zu viel gefordert? Verdient das den Vorwurf, man wolle wieder Inquisitionstribunale errichten? Man gestattet ja sonst fast in allen Gerichten auch den offenbaren Verbrechern sich zu vertheidigen gegen die Anklage. Als wäre es schon ausgemacht, daß es mit dem Glauben an den Sohn Gottes und an sein Evangelium nichts sey, fährt man über die her, welche die Apostel und Propheten gegen die Beschuldigungen und Anklagen eines Ge-

senius und Wegscheider in Schutz nehmen wollten. Man wollte den Befehl auswirken, daß es der evangel. Kirchenzeitung nicht mehr gestattet seyn sollte, das Treiben dieser Männer zu beleuchten, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die von dieser Seite der evangelischen Kirche drohen. Den Bestreitern der evangelischen Wahrheit soll es also frei stehen, auf Kathedern, in Lehrbüchern, in Journalen (z. B. in der Allgem. Kirchen-Zeitung) das Wort Gottes und die Anhänger desselben anzuklagen, zu verhöhnen, zu verurtheilen, wie es nun so viele Jahre her geschehen ist; — aber den Freunden der evangelischen Wahrheit soll es verboten werden, diese Anklagen zu widerlegen, und vor den Leuten namentlich zu warnen, die sich nicht scheuen, wie wir oben an Wegscheider gesehen, frei und öffentlich mit ihres Namens Unterschrift als Urheber solcher Bücher sich darzustellen, welche das Wort vom Kreuz, das Evangelium vom Sohne Gottes zu nichte machen.

Wen trifft nun der Vorwurf, die Fußstapfen jener Ketzerrichter betreten zu haben? — Hat jener Zeuge der Wahrheit nicht Recht, der da behauptet: „der Theismus, (oder Rationalismus) ein natürlicher Sohn des Pabstthums, führe eine Hierarchie im Schilde?" —

Aber, entgegnet man den Bekennern der evangelischen Wahrheit, ihr dringt ja auf Absetzung der rationalistischen Lehrer, ihr wollt ja das große Palladium der Gewissensfreiheit, die akademische Lehrfreiheit, vernichten? — Hier müssen wir zuerst einer argen Begriffsverwirrung begegnen, die überhaupt nirgends mehr Statt findet, als bei denen, die so viel sich darauf zu gute thun, alles zu begreifen, mit ihren Begriffen alles fassen zu können. Sie verwechseln Willkühr und Freiheit. So wie im Praktischen die wahre Freiheit nicht darin beste-

het, alles das zu thun, was einen gelüstet, sondern darin, nichts anderes zu wollen und zu thun, als was Gott will, so besteht auch im Theoretischen die wahre Freiheit darin, nichts wider die Wahrheit zu können, (2. Cor. 13.), von den Vorurtheilen menschlicher Systeme, von den Satzungen menschlicher Weisheit, von den Gaukelbildern des Wahns frei, dem Worte der Wahrheit folgen zu können. Das Kleinod der evangelischen Kirche ist eben diese wahre Freiheit, von diesen menschlichen Satzungen und Vorurtheilen erlöset und allein auf das Wort Gottes gegründet zu seyn. — Ihr zuzumuthen, daß sie aus den Schranken des Wortes Gottes, d. i., der Wahrheit, die frei macht, heraus, auf den Tummelplatz menschlicher Lehren und Systeme, wo eins das andere verdrängt, sich hinbegebe, das ist nichts anders, als ihr zumuthen, daß sie ihr größtes Kleinod von sich werfe und ihren eigentlichen Charakter aufgebe. Gefällt aber Jemand diese evangelische Freiheit nicht, will er lieber den Irrsternen menschlicher Weisheit, als dem festen prophetischen Worte folgen, das da leuchtet im dunkeln Orte, bis der Morgenstern aufgehe, so stehet es ihm ja frei, unsre Kirche zu verlassen und eine eigene Kirche zu gründen; dem Consistorialrath Dinter ist es unbenommen, das auszuführen, wozu ihm mehrere schon gerathen haben, eine neue Gemeinde zu stiften; die evangelische Kirche hätte nur Gewinn davon.

Ja, die evangelische Kirche erlaubt es nicht nur einem Jedem, dem ihre Lehre nicht gefällt, auszuscheiden, sie bittet sogar darum; — und wenn sie noch mehr thäte, wenn sie denen, die ihre Grundlehren verwerfen, gradezu erklärte, daß sie nicht mehr ihre Lehrer seyn könnten, so thäte sie gar nicht zu viel. In der ganzen Welt wird es ja für Recht erkannt, den aus ei-

nem gesellschaftlichen Verbande auszuschließen, der gradezu die Grundgesetze des Vereins verwirft. Wie kann Jemand behaupten, daß die evangelische Kirche ihm den Auftrag, das Amt ertheilt habe, sie zu zerstören? — Davon also kann gar nicht die Rede seyn, ob die evangelische Kirche ein Recht habe, rationalistische Lehrer abzusetzen; wer es verneinet, der stößt alle Begriffe von Recht um. Aber das ist die Frage, ob die evangelische Kirche die Gewalt dazu hat, ob sie Glaubenskraft genug hat, eine gründliche Reformation zu Stande zu bringen, und nicht nur das Bestehende einzureißen, sondern auch ein neues Gebäude aufzuführen. Nach dem zu urtheilen, was oben über die Gestalt unserer Zeit behauptet wurde, möchte eher daran zu zweifeln seyn. — Der Rationalismus ist zu tief in Kirche, Schule und Haus eingedrungen, und es gehört daher große Weisheit und Vorsicht dazu, daß man beim Ausrotten des Unkrauts nicht zugleich den Weizen ausrotte oder beschädige. Wenn zu schnell und zu gewaltsam ein Bruch zwischen beiden Partheien entstünde, so würden auf die Seite der Gegner Viele mit hingerissen, von denen sich hoffen läßt, daß sie noch für die Wahrheit sich entscheiden werden, wenn sie nur mit derselben bekannt worden sind. Das heilsamste und einfachste zugleich möchte in der gegenwärtigen Krisis dieß seyn, — wenn die Freunde der evangelischen Wahrheit von allen Seiten zusammenträten und ein entschiedenes Zeugniß für das Evangelium und gegen den Rationalismus ablegten, dessen Hauptinhalt auf folgende zwei Sätze zurückgeführt werden könnte:

„**Wir erklären, daß wir die Lehren Wegscheiders, Gesenius's, Röhr's und der andern**

Rationalisten für unchristlich und seelenverderblich halten."

„Wir halten uns für verbunden, vor dem Einflusse dieser rationalistischen Lehren unsere Gemeinden, Kirchen und Schulen zu bewahren."

Ein solches Zeugniß, wenn es nicht nur in den Kreisen, in die wir durch unsere äußere Stellung gewiesen sind, sondern auch öffentlich im Angesichte der ganzen Kirche von allen Freunden des Evangeliums, namentlich von allen evangelischen Lehrern und Predigern ausgesprochen würde, könnte nicht ohne großen Segen seyn. Es würde zunächst dazu dienen, die Freunde des Evangeliums näher untereinander zu verbinden und zu ferneren gemeinschaftlichen Schritten, die zu thun wären, die Mittel an die Hand geben. Es würde sich zeigen, daß die Anhänger der evangelischen Wahrheit, welcher 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg Zeugniß gegeben wurde, viel zahlreicher sind, als man gewöhnlich denkt; die Schwachen und Blöden würden dadurch mehr ermuthigt, der Zeugengeist wieder erweckt werden, und die Gegner, die dem Glaubensbekenntniß der Evangelischen nichts entgegenzusetzen haben als jene drei Worte, von denen wir oben sprachen, würden ihren Bestrebungen, so unvermerkt an die Stelle des positiven Christenthums ihre deistische Religion unterzuschieben, einen Widerstand entgegengesetzt sehen, den sie nicht leicht überwinden sollen. Sie scheueten immer den offenen Kampf und sind keine Freunde von unumwundenen, unzweideutigen Erklärungen; sie fürchten die lauten Appellationen an das Volk, an die Gemeinden und namentlich an den Theil des Volks, der noch fest an der Bibel hängt. Daher das große Geschrei wegen

des Berichts der evangel. Kirchen-Zeitung über den Hallischen Rationalismus. Grade dieses große Geschrei, das Herrn v. Gerlach's Bericht verursacht, giebt einen Beleg zu der vorhin ausgesprochenen Behauptung, daß eine öffentliche, von allen Seiten her bestätigte Protestation gegen den Unglauben, den Bestrebungen desselben einen Damm entgegensetzen würde. Auch die Erfahrung, die vor 13 Jahren am Reformationsjubiläo gemacht wurde, beweiset es, daß eine feierliche Protestation gegen den Unglauben und seine Priester nicht ohne Segen ist. Wenn das entschiedene Auftreten des Archidiaconus Harms gegen den Unglauben, gegen Funke und seine Bibel auch nichts weiter bewirkt hätte, als daß die Verbreitung der Funkschen Bibel verhindert wurde, so wäre dieser Gewinn schon groß genug.

Nur in Einem Falle würden die Evangelischen gezwungen, noch weiter zu gehen, als bloß eine Protestation gegen den Rationalismus auszusprechen, wenn es nämlich dem Rationalismus gelänge, sich förmlich zu constituiren, die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche ganz zu beseitigen; wenn ihre öffentlich ausgesprochenen Bekenntnisse, ihre Lehrbücher, z. B. das Wegscheidersche, das bisher nur tolerirt wurde, öffentlich anerkannt würden; wenn man die Studierenden zwänge, bei solchen Lehrern Collegia zu hören, welche den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen. In einem solchen Falle wären die Anhänger des Evangeliums gezwungen, auf eine gänzliche Scheidung anzutragen; dann wäre die große Trennung schon so gut wie geschehen und den Evangelischen blieb nichts anders übrig, als dem Beispiel der Reformatoren zu folgen und einen neuen kirchlichen Verein zu gründen.

Der Anschein, daß wir Letzteres könnten nöthig haben, ist jetzt zwar nicht da, wenigstens in Preußen nicht; da aber der Abfall von Christo so weit verbreitet und der Schade Josephs so verzweifelt böse ist, so könnte es doch noch ganz anders kommen, als wir es uns denken.

Es geschehe nun auf die eine oder die andere Weise, es mag nun die evangelische Kirche sich allmähliger entwickeln und innerlich erstarkend, den Krankheitsstoff nach und nach von sich stoßen, oder es komme zu einer plötzlichen Entscheidung, da sie die todten, faulen Glieder, die den ganzen Leib inficiren, abtrennen muß; — in beiden Fällen bleibt die Pflicht der Evangelischen wider den Unglauben zu zeugen, und ernstlich aufzutreten, dieselbe; in beiden Fällen sind die Waffen dieselben; wir finden sie 2. Cor. 4—7.; 2. Cor. 10, 4.; Epheser 4, 10—18. verzeichnet. Nur die Methode, sie zu gebrauchen, ist in den verschiedenen Fällen verschieden. Die Waffen unserer Ritterschaft sind und bleiben geistlich, nicht fleischlich; wir überwinden nur durch des Lammes Blut, durch das Wort unseres Zeugnisses und daß wir unser Leben nicht lieben bis in den Tod. Lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, Jesum Christum, und in seine Fußstapfen treten. In seiner Monomachie mit dem Satan war seine Waffe das Wort Gottes: „es stehet geschrieben;" das war das Schwerdt des Geistes, dem Satan nicht widerstehen konnte. In Gethsemane überwand Christus damit, daß er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opferte zu dem, der ihm konnte von dem Tode aushelfen. Durch Leiden ging er zur Herrlichkeit. Hier ist auch uns der Weg vorgezeichnet. Es kommt nun darauf an, daß wir ihn gehen. Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit le-

ben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; — verleugnen wir aber, so wird Er uns auch verleugnen. Glauben wir nicht, sind wir untreu, so bleibet Er treu: Er kann sich selbst nicht leugnen. — Er würde untreu seyn und sich verleugnen, wenn er sein Wort, seine Rathschlüsse nach unserm Gutdünken modeln und wandeln wollte, und heute die Lehre der Rationalisten bestätigen, die er vor 300 Jahren durch Luther und Melanchthon und Calvin, und vor 1800 Jahren durch Paulus und Petrus und Johannes hat verwerfen und verurtheilen lassen, nämlich die Lehre, daß man nicht durch den Glauben, sondern durch Werke selig werde. Glauben wir nicht und wollen nun anfangen, das Wort der Gnade zu nichte zu machen, den Mühseligen und Beladenen den Trost der Vergebung der Sünden rauben und ihnen den Himmel zuschließen, indem wir ihnen das Evangelium nehmen und sie auf ihre Werke, ihre Tugenden, ihre eigene Kraft weisen, — so bleibt Er treu und läßt sich seine Gaben und Berufung nicht gereuen, nimmt das Wort der Gnade und des Trostes, das uns allein frei machen kann vom Gesetz der Sünde und des Todes, nicht zurück, setzt Christum von seinem Priesterthum nicht ab, stößt ihn nicht vom Throne der Majestät herunter, sondern schwört es ihm zu: „du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek; du sollst sitzen auf meinem Thron, bis daß ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“

Wollen wir aber diese Gnade nicht haben, will das arme, betrogene deutsche Volk, Wegscheider und Gesenius den Lichtfreund und Paulus in Heidelberg, Röhr und Dinter und die Andern lieber als Christum und seine Apostel, — so will der Herr seine Gnade und seine Gaben nicht aufdringen; — Er hat noch Leute

genug, die der Einladung zum Abendmahl gerne folgen; die fernen Inseln warten auf sein Heil; — die Canaanäischen Weiblein liegen an den Grenzen Tyri und Sidons schon auf ihren Knien und schreien: „Ja, Herr, doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." — Der Herr ist nicht an uns gebunden; wollen wir, daß er nicht über uns herrsche, will Deutschland sein „heiliges Recht, wie es der anonyme Lichtfreund genannt hat, die herrnhuthische Frömmelei (der Glaube an den Sohn Gottes ist damit gemeint) von Schulen und akademischen Hörsälen zu verbannen," geltend machen, und könnte es der Rationalismus dahin bringen, daß das evangelische Christenthum geächtet wird, so hätte freilich der Widerchrist eine der wichtigsten Provinzen der christlichen Kirche erobert und brauchte seine letzte Offenbarung nicht lange mehr aufzuschieben. Aber auch dann fürchten wir uns nicht, sondern heben unser Haupt getrost empor und wissen, daß unsre Erlösung um so näher ist, je größer der Greuel der Verwüstung wird, und freuen uns desto mehr der Verheißung, „daß der Herr dem Widerchrist, dem Menschen der Sünde, der sich in den Tempel Gottes setzt und über alles, was Gott und Gottesdienst ist sich erhebt, ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft, und ihn richten durch den Geist seines Mundes."

Gedruckt bei J. F. Steinhaus in Barmen.

Verlags-Bücher

der

Weise'schen Buchhandlung.

Augusti, Dr. J. C. W., Versuch einer historisch-kritischen Einleitung in die beiden Haupt-Katechismen der evangelischen Kirche. gr. 8. 1824. 1 Thlr. 5 Sgr.

Brassart, J. G., Anweisung zum Abbalgen, Ausstopfen und Conserviren der Vögel und Säugethiere. 12mo 1827. brosch. 7 ½ Sgr.

Ennemoser, J., Dr. und Prof., historisch-psychologische Untersuchungen über den Ursprung und das Wesen der menschlichen Seele überhaupt, und über die Beseelung des Kindes insbesondere. gr. 8. 1824. 22 ½ Sgr.

Fischer, Dr. C. A., Grundriß einer neuen systematischen Darstellung der Statistik als Wissenschaft. 8. 1825. 15 Sgr.

Gesänge, christliche, zum Gebrauch bei der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung evangelischer Gemeinden. 8. 1823. 5 Sgr.

Heffter, Prof., Gedanken über die Einführung der allgemeinen preußischen Gesetzgebung in den preußischen Rhein-Provinzen gr. 8. 1827. brosch. 7 ½ Sgr.

Hülfsbuch, neues, beim Lesenlernen. In einer naturgemäßen Stufenfolge nach den Grundsätzen der Lautmethode, und dem verbesserten A B C, von Pestalozzi und Stephani. 8.
Das Dutzend ungebunden 14 Sgr. gebunden 21 Sgr.

Knapp, Dr. J. F., Geschichte des Aufstandes der Neugriechen in gedrängter Darstellung. 12mo. 15 Sgr.

— — — Geschichte der Deutschen am Niederrhein und in Westphalen; von der ersten geschichtlichen Kenntniß an bis auf Karl den Großen. gr. 8. 1829. 1 Thlr. 15 Sgr.

Korf, Jacob, vollständiger und fortschreitender Kursus vorzüglicher Zeichnungen. 1s Heft 36 Blätter gr. 4. 2 Thlr. 5 Sgr.
Dasselbe 2s Heft. 2 Thlr. 15 Sgr.

Müller, J. H., Rector in Lennep, Europa in seiner neuesten Gestalt, oder geographisches Lesebuch für Schule und Haus. 8. 22 Bogen. 12 ½ Sgr.

Radlof, J. G., Dr. und Prof., neue Untersuchungen des Keltenthums zur Aufhellung der Urgeschichte der Deutschen. gr. 8. 1822. 2 Thlr.

Die **Stahlquelle** zu Lamscheid auf dem Hundsrück, im K. Preuß. Regierungsbezirk Koblenz, nach ihren physikalisch-chemischen Eigenschaften, und nach ihren Heilwirkungen, beschrieben von Dr. Chr. Fr. **Harleß** und Dr. G. **Bischof**, Prof. zu Bonn. Mit 1 Abbild. 12mo. 1827. broch. (in Comm.) 12 ½ Sgr.

Potrait von Dr. **Hermes**, Professor der katholischen Theologie an der K. Rhein-Universität. Fol. 15 Sgr.